Die Maje.

Ein Volksblatt

für

Alt und Jung im deutschen Vaterlande.

Herausgegeben

von

W. O. von Horn,

Verfasser der Spinnstube.

Fünfter Jahrgang.

Mit zwölf Abbildungen.

Wiesbaden.

Julius Niedner, Verlagshandlung.

1862.

— 161 —

Die Geschichte von einem Schwarzwälder Bruder, der ein Pfiffikus war.

Von W. O. von Horn.

Die Geschichte von einem Schwarzwälder Bruder, der ein Pfiffikus war.

Von W. O. von Horn.

Redensarten, liebe Leser, mach' ich nicht gerne, das schick' ich voraus, aber man kommt in Fälle und Lagen, daß man, ehe man eine Geschichte erzählt, den Titel oder die Ueberschrift erklären oder auch rechtfertigen muß, und in einer solchen befindet sich Unsereiner in diesem Augenblicke, wo er eine wahrhaftige Geschichte niederschreiben will. Ein Schwarzwälder Bruder ist doch, sagt dieser oder Jener, Nichts mehr und Nichts weniger als ein anderer Bruder auch? Bewahre Freund! Da ist ein himmelweiter Unterschied; denn mein Schwarzwälder heißt oder hieß: Bruder und zwar dazu noch Nazi oder, wie es sonst wohl heißt, Ignaz oder Ignatius. Das ist Eins; das Andere ist der „Pfiffikus". Darunter versteht man in der Regel Einen, der nicht auf die Nase gefallen ist; aber dabei auch wohl Einen, der das Gras wachsen sieht und die kleinen, braunen Hüpfer, die einmal einen Berliner zur Verzweiflung in Italien brachten, wo sie über die Maßen häufig sind, und da er darüber in seiner Reisebeschreibung gewaltig haselirte, den Namen Floh-Nicolai zuzogen — ich sage, (da mir bei dem langen Satze der Athem kurz wird) die kleinen, braunen Hüpfer husten hört; auch endlich um die Ecke schießen kann. Letzteres hat einen bitteren Beigeschmack und eine stillschweigende Anwartschaft auf vertraute Bekanntschaftmachung mit der ekligen Polizei und deren unangenehmen No. Sicher.

Von allen diesen Eigenschaften eines Pfiffikus sehe ich ab und weise sie entschieden von meinem „Schwarzwälder Bruder" ab. Er war die ehrlichste, treueste Seele, die je aus der Heimath hinaus in die weite Welt wanderte. Nur die eine halte ich fest: er war nicht auf die Nase gefallen — das heißt, er hatte einen klaren, scharfen Verstand und reiche Gottesgaben in seiner Seele, wie denn der Schwarzwälder im Allgemeinen und überhaupt ein reichbegabter Mensch ist und dazu ein tief gemüthlicher.

Nach diesen Umständen kann ich meiner Geschichte näher rücken.

Es war in den fünfziger Jahren, die nun grade zwölf Jahre hinter uns zu liegen anfangen, als ich fröhlichen Muthes in den Schwarzwald gesteuert war.

Mühsam hatte ich mich von der Fortuna losgemacht. —

Halt! ruft da schon wieder Einer. Was soll das heißen? Da muß ich denn schon wieder einen Abstecher machen, um Rede zu stehen; denn der Frager, ich seh's ihm im Geiste am Gesichte an, meint, ich sei gerupft worden, und da sei ich noch glücklich aus Baden-Baden herausgewischt.

Nein! So ist's nicht gemeint, obgleich der Name Fortuna bei den alten Römern die Glücksgöttin bedeutete, und eine arge Vermuthung nahe liegt. Wer das Badener Oberland besucht hat, war wohl auch in Offenburg. Dort ist ein Gasthof, der den Namen Fortuna trägt und zwar mit Recht, im besten Sinne des Wortes. Wer da eintritt, vergißt, daß er in einen Gasthof getreten ist, alsbald; denn es bemächtigt sich seiner ein Behagen, ein Sichheimischfühlen, wie sonst kaum irgendwo in der Welt. So ist mir's gegangen. Hab' mich da so wohl gefühlt, so heimisch, so behaglich, daß es mir schwer wurde, das gastliche, freundliche Haus zu verlassen. So ists gemeint mit dem fraglichen Worte.

Also abermals ein Hinderniß aus dem Wege geräumt! —

Ich sage nun noch einmal mit anderen Worten: Es hatte mir in der That Mühe gekostet, das überaus behagliche und auch durch seine Menschen ungemein freundliche Gasthaus Fortuna in Offenburg zu verlassen, und wanderte dem Kinzigthale zu, in das ich eben hineinsteuern wollte aus verschiedenen Absichten.

Unterwegs setzte ich mich noch einmal an einer schönen Stelle auf einen

Prellstein, um auszuruhen, denn die Sonne von Anno damals brannte gluthheiß, und es war im Juli.

Ich will's gar nicht verheimlichen, daß ich so eine Art von Träumer bin, aber mit offenen Augen; und so lullte mich denn auch wieder die schöne Aussicht in liebliche Träume — bis eine Erscheinung, die sich meinen Blicken darbot, diesen Träumen eine düstere und traurige Färbung verlieh.

Was mir entgegen kam, war ein kräftiger Mann mit einem Stelzfuße, der ein Wägelein hinter sich herzog, auf dem eine mit einem Leder überzogene Drehorgel stand, ein Instrument, welches mir mehr denn einmal im Leben einen Schrecken verursachte, wenn ich es nur von Ferne erblickte. Als der Unglückliche näher kam, konnte ich deutlich eine Gesichtsfarbe erkennen, die an das Morgenland erinnerte durch die dunkle Färbung. Ein altes, verschabtes rothes Fes oder türkische Mütze, mit einer langen, seidenen, ehemals dunkelblauen Farbe, erinnerte mich unwillkührlich an Afrika und die Fremdenlegion, zu der wir leider einen namhaften Antheil geliefert, deren Einzelne theils der Abtheilung Strolche theils derjenigen der Dummköpfe anheimfallen, mit einem sehr kleinen Bruchtheil wirklicher Unglücklichen, ob sie es gleich hintennach alle geworden sind.

Als er zu mir kam, hielt er an und sagte: Herr, das alte Sprüchwort: Junge Soldaten, alte Bettler, ist eben immer ein junges geblieben, und ich bin ein Beweis vom jüngsten Datum. Mein Bein liegt in Afrika; als Denkmal der Fremdenlegion habe ich einen Stein über seinem kleinen Grabe aufgerichtet; der Rest meines kleinen Vermögens aber liegt in dem Wandschränklein des Schwarzwälder Bauers, der diese prächtige Orgel erbaut hat, die fortan als meine Domaine mich ernähren soll. Erlaubt, daß ich Euch Eins vororg'le!

Halt, Freund, sagte ich! Es ist mir schon so viel im Leben vorgeorgelt worden, was ich mit Ergebung hinnehmen mußte, daß ich nicht eben nach Neuem Lust trüge. Nimm hier die Gabe ohne Georgel!

Das geht gegen meine Ehre, sagte der alte Soldat. Ich nehme nur eine Gabe an, die ich verdient habe! Das war ehrenwerth, und ich mußte mich in mein Schicksal ergeben. Er machte seine Vorbereitungen und begann zu drehen.

Ehrlich muß ich gestehen, die „letzte Rose" klang weitaus nicht so gellend und schneidend, als ich sie sonst wohl hatte anhören müssen. Die Töne waren mild und rein. — Ich reichte ihm meine Gabe, wünschte ihm, wie die Nachtwächter am Neujahrstage, viele folgende, und er schied dankend und zufrieden. Ich sah ihm lange nach, und das Gefühl, das durch meine Brust zog, war nicht dazu angethan, mich bereuen zu lassen, daß meine Gabe größer war, als sie je ein Drehorgelvirtuose von mir erhalten hatte. Er hatte sie ja auch in doppelter Beziehung verdient.

So war ich also im Lande der Drehorgeln, eigentlich an ihrer Geburtsstätte, und die Aeußerung, die der arme Invalide gethan, daß ein Bauer sie gebaut, weckte mein Verlangen, der Verfertigung dieser Quälgeister des menschlichen Gehörs und Vorangänger der Frankfurter Messen einmal meine Aufmerksamkeit zuzuwenden; daß nebenbei auch eine Betrachtung über den Fortschritt, dessen politische Partei eine so gewaltige ist, auch hier einen Triumph gefeiert, hinlief, will ich eingestehen. Aus meinen früheren Lebenstagen war mir die Erinnerung geblieben, daß die Orgelmänner das nicht leichte Kunstwerk auf dem Rücken trugen. Das war ein Stück Arbeit. Wieviel leichter zog der Invalide seinen kleinen Wagen, auf dem die Orgel in der Handhöhe stand! Es lebe der Fortschritt! rief — nein, dachte ich im Stillen.

Später ist mir dieser Fortschritt in allen möglichen Formen begegnet, so, daß auf dem Wägelein auch noch dies und das aus der beweglichen Habe der fahrenden Künstler Raum fand, einschließlich einiger kleinen künftigen Drehorgler und Sängerinnen der haarsträubenden „Morithaten", wahrscheinlich bis sie gehörig

laufen konnten und nothgedrungen jüngeren, ebenso hoffnungsvollen Tonkünstlern den karg zugemessenen Raum abzutreten gezwungen waren. Zum Hohne aller Vereine gegen Thierquälerei oder zum Schutze der Thiere zogen oder ziehen mitunter arme Hunde die musikalische Bagage. —

Jedenfalls aber ist es ein lustiges Geschlecht, das so wenig Mangel leidet wie ein Bettler, und der junge Nachwuchs ebenso wenig; denn, „wie die Alten sungen, so zwitscheren die Jungen", für den morgenden Tag zu sorgen, überlassen sie der Orgel und sonsthin den schwarzblütigen Grüblern und Kümmelspaltern.

Das erste Haus, dem ich mich fortwandernd näherte, war eins jener umfangreichen, von einer Galerie umzogenen, schwarzen, rauchfanglosen Häuser, dessen weit überspringendes Dach wohl kaum weniger als einen Morgen Flächeninhalt hatte.

Der Durst, der mich quälte, gab mir eine gute Gelegenheit einzutreten. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und mit erquickender Milch bewirthet. An einer Orgelwalze schlug ein junger Mann die Stiftchen ein, welche die Träger der Melodie sind. Ein stattlicher Greis saß am Kachelofen in einem großen Sessel und „trank si Pifle", wie der Schwarzwälder sagt für unser: „rauchte seine Pfeife."

Hier war der Ort, wo ich vielleicht etwas Genaueres über den geschichtlichen Anfang der Orgelmacherei vernehmen konnte. Ich darf mich vielleicht rühmen, daß es mir selten mißlungen ist, solche Leute anzuzapfen. Auch hier gelangs. Leider ist es mir unmöglich, im Dialekte zu erzählen. Das würde sonst der Erzählung eine Würze geben, die ihr nun abgehen dürfte.

Gewiß, begann der alte Schwarzwälder, der auch, so lange seine Augen vorgehalten, Drehorgeln gemacht hatte, kann ich Euch über den Anfang dieses Gewerbszweiges Rede stehen; denn ich bin nun sieben und achtzig Jahre alt, und was Anno 1803 und daherum geschehen ist, das steht noch recht lebendig vor meiner Seele, und in Harmersbach bei Zell bin ich vielhundertmal gewesen. Dort ist die Wiege oder Geburtsstätte der Drehorgelbauerei.

Dort hat Einer gewohnt, der Bruder geheißen hat. Selbiger Bauer war arm, aber nicht an Kindern, denn deren hatte er mehr, als er ernähren konnte. Nun wisset Ihr, es ist keine Lehre in irgend einem Handwerk besser als in dem der Maurer; denn der Junge kriegt Geld, statt daß man in anderen Lehrgeld bezahlen muß. Er greift gleich als Handlanger an. Es sind freilich schmierige Gesellen, hängen voll Lehm und Mörtel die ganze Woche. Sonntags aber sind sie sauberer als die Schmiede und Schornsteinfeger, die wir im Schwarzwalde freilich nicht brauchen können; denn wir sind viel zu „liberal", als daß wir dem Rauch nur den Einen Weg durch den Schornstein hinaus lassen sollten. Wir gestatten ihm, beliebig sich einen Ausweg zu suchen, wo er will. Das ist freisinnig gedacht und hat seinen Vortheil; denn die „braunen Freischärler", die in den Städten einem an den Leib und an das Blut gehen, die jagt er uns alle fort. Seid Ihr aus einer Stadt und mit diesem Gethier geplagt, so reißt nur Euren Schornstein ab und machts dem Rauche bequem wie wir, und ich stehe dafür ein, sie machen sich aus dem Staube. Probatum!

Glaub's, sagte ich, aber wie stands mit dem Bruder in Harmersbach?

Um wieder auf den zu kommen, fuhr der Alte einlenkend fort, so hatte er einen Buben, der Nazi hieß oder Ignaz, wie man draußen im Reich sagt. Das war ein prächtiger Bub von Angesicht und ein goldtreu Gemüth; hatte Euch Musik im Leibe wie unter hundert nicht drei; denn er pfiff auf einem Eppichblatt schöner als Mancher auf der Flöte und machte sich die Tänze immer selber im Kopf, die er blies. Dabei war er einer, der mit der Hand machen konnte, was sein Auge sah, und Alles hatte Geschick, und schnitzen konnte er wie in seiner Jugend der Bildhauer Ohmacht, der, wie ihr wisset, auch ein Schwarzwälder Bauern-

kind ist oder war, wenn er nicht mehr leben sollte. Draußen im Reich hätten sie gesagt: er wär ein Schenie, wir sagen: Er war nicht auf die Nase gefallen.

Was halfs, daß ihm der liebe Herr Gott so viele Gaben verliehen hatte? Er mußte Maurer werden, damit er kein Lehrgeld kostete, und der gute Bub folgte wie ein gutes Kind seinem Herrn Vater und wurde Handlanger und Kothfinke wie die Andern auch.

Ein paar Jährlein gings, dann stockte die Arbeit, weil der Krieg über die Leute entweder selber kam oder durch die Furcht vor ihm. Dann hört das Mauern auf und die Maurer können „Blau machen", so viel sie wollen, und hungern, so viel sie können.

Heim geh' i nit! sagte der Nazi zu sich selbst; denn da ist rechts Nichts und links Nichts und hinten und vornen gar Nichts! Da sind ihrer zu Viele, und noch Einer wär' vollends Ueberfluß! Er bedachte sich ein Bizzele und dann nahm er ein Stricklein, band an das eine Ende seinen Hammer und an das andere Zweispitz und Kelle, hings über die rechte Schulter, schnitt sich in Schloßberg einen Walddistelstock und wanderte über Offenburg in's Unterland und hielt sich am Rhein, den er noch nicht gesehen hatte.

Geld hatte er keins; denn, was die grundehrliche Seele auf- und losbringen konnte, das hatte er nach Harmersbach geschickt, wo immer Ueberfluß an Mangel und Mangel an Ueberfluß war.

Damals waren die Bettelvögte noch Herr und Meister, und jede Stadt hatte einen. Zwei Augen sehen nicht Alles. Heutzutage, seit die leidige Polizei und die Schandarmen erfunden sind, ist einer, wie Nazi, bitter übel dran, denn da heißts: das Wanderbuch! Du lieber Gott, wie liberal war doch die Welt damals! Ein Handwerksbursch war ein freier Herr, ein Fürst in seiner Art, und verstand er seine Kunst und war ein Fechtmeister, so saß er wie ein Prior im Kloster, wie ein Vogel im Hanfsamen. Damals war auch das Fechten noch die ächte freie Kunst und keine Schande, und wenn ein Wanderbursch keine Fetzen an sich und ein sauberes Hemd an hatte, dann sagten die Leute: der ist ordentlicher Leute Kind, wenn's auch zehnmal nicht wahrgewesen ist, und gaben ihm gerne. Dazu kam das Handwerkansprechen, da es noch zünftig war. Das trug auch Etwas ein, und ich sag' Euch in Summa, so einer konnte Geld machen und doch leben wie der reiche Mann im Evangelium, herrlich und in Freuden alle Tage.

So wanderte der Nazi weit hinab, focht wacker, aber bekam keine Arbeit. Das gefiel ihm nicht. Da kehrte er um und wanderte wieder den Rhein herauf, bis er das Münster von Freiburg wieder sah, aber es war Nichts, wo er anklopfte. Denkt er: Willst's mal drüben im „Ueberrhein" versuchen; läuft nach Alt-Breisach und will über den Rhein fahren in einem Kahne von drüben. Der war ziemlich voll und nur zwei Schiffer. Da denkt der Nazi, der immer den Nagel auf den Kopf traf: Halt, da kannst du umsonst 'nüber! Und er tritt zu dem Fährmann und sagt: Hörscht', Alterle, nimmscht mi umsonst mit, wenn i rudere?

Freilich, sagt der und wirft einen Blick auf des Nazi gesunde Arme, und der ist flugs im Nachen, nimmt das Ruder und rudert wie einer, der's schon zwanzig Jahre getrieben, und hielt mit seinem Vordermann den Takt wie Einer, der Musikmeister gewesen, und thats doch zum ersten Mal.

Als der Nazi drüben aufs Land springt und sich noch extra bedankt, sagt der Fährmann: Ecoutez, bischt wohl en Schmierlöffel oder en Maurer und suchschst Arbeit? Geh' uf Mühlhause zu und marschir wacker, do machen se viel Batiments!

Wenn auch der Nazi so viel Französisch verstand wie unsere Kuh Spanisch, so sagt er doch für die Nachricht: Schön Dank! und fingerte es sich heraus, daß das „Ecoutez" so viel gelten müsse als ein Schwarzwälder: „Hörscht!" und ein: Batiment" so viel wie etwa hier zu Land ein Mauerwerk: fragt aber doch: Mühlhause? Wo liegt's? Da kauderwälscht ihm der Neu-Breisacher noch ein paar Ortsnamen vor und deutet ihm wie der Telegraph auf dem Straßburger Münster mit seinem Arme die Richtung an, und der Nazi lüpft sein Käppli und geht und denkt: Fechten und Finden liegt nah beisammen.

Seitdem die Leute die gestickten Büchlein mit den weißen Blättlein und dem Bleistift in der Westentasche führen und jede Lumperei hineinschreiben, kann so Einer herumgehen und rufen: Kein Gedächtniß feil? Bezahl's gern! Aber das ist ein seltner Vogel geworden und für Geld ist's nicht zu haben. Anno 1803 und da herum hatte man solche einfältige Dinger noch nicht, aber ein gut Gedächtniß, zäh wie Juchten. Man sagte, statt ich schreib's in's Büchel — ich schreib' mir's hinter's Ohr! Da kratzen's die Hühner nicht aus! Aber item, man behielt's, und so behielt auch der Nazi die fremden Ortsamen niet- und nagelfest in seinem Gedächtniß und focht sich wacker durch bis nach Mühlhausen. Der Schiffer hatte nicht gelogen. Da wurde wacker gebaut, und es war im Lande nicht zünftig; denn die Franzosen hatten's fortgeschafft. Sie mögen sein, wie sie wollen, Verstand haben sie; denn das verfluchte Zunftwesen ist nur der Menschen Unglück, und ein armer Schlucker, der nicht drücken kann, bleibt Geselle sein Lebenlang. Da hätt's dem Nazi schon gefallen, denn er verdiente ein Hübsches; konnte sich einmal ordentliche Montur anschaffen und sich aus dem ff satt essen, denn es war billig dort. Ja, er kam so weit, daß er Polier wurde und sich nun einmal so weit versteigen durfte, Sonntags einen Schoppen Bier zu trinken und „Pifle dazu z'trinke". Da stand denn vor der Stadt ein klein Häusle, wo man ein Gläsel Bier bekam, und die Gäste waren dünn gesät, es seien denn Handwerksbursche gewesen und derlei Leute. So kommt einmal an einem heißen Sommermittag der Nazi in dies Häusel, ich glaub', es war Anno 1804, und wie er hineintritt, sitzen zwei Leute da, ein Mann und ein junges Mädchen, und der Mann hatte einen seltsamen Kasten vor sich stehen, der mit einem Ueberzuge von Leder versehen war.

Da waren es zwei Dinge, die den guten Nazi zum Nachdenken brachten. Erstlich der Kasten. Was das etwa sein möchte? Und dann zweitens das Mädchen, weil er niemals, weder im Schwarzwald noch im Unterland noch im Elsaß, ein Mädchen gesehen hatte, das so schön, so „dundersnett", wie wir sagen, gewesen wäre; aber es war ein fein, zart Dingele.

Nun hab' ich Euch schon gesagt, daß der Nazi ein hübscher Kerl war und Sonntags ansehnlich, weil sauber. So kam's denn, daß die pechschwarzen Augen des Nazi und die himmelblauen des Mädchens sich alle Augenblicke halbwegs begegneten. Dann schlugen sie alle Beide die ihrigen erröthend nieder, und eine Viertelsminute später begegneten sie sich wieder und es ging just wieder so, und dies kuriose Wesen wollte gar nicht aufhören und hätte nicht aufgehört, wenn nicht der Alte mit dem Nazi ein Gespräch angefangen hätte über Krieg und Frieden, dies und das und jenes.

Da ist denn dem Nazi auch die Kurasch gekommen, und er hat gesagt: Mit Verlaub, Landsmann, was habt Ihr denn da für einen kuriosen Kasten? Man meint, Ihr wäret ein Tyroler vom Imnest und trüget gelbe Kanarienvögeli feil? Aber es piept nicht da drinnen.

Und es piept doch, sagte lachend der Alte; denn es ist eine Orgel.

Eine Orgel! rief der Nazi. Ich denk', Ihr bindet mir ein Spätzle oder ein Bärle auf? — So eine Orgel nimmt ja eine halbe Kirchwand ein, wie sollt

sie in so einem Kästle stecken! Kann man sie doch nicht zusammenlegen wie ein Fazenetli! —

Der Alte lachte laut auf über die Worte des Nazi, und das schöne Mädchen lachte auch und flüsterte dem Vater in's Ohr: Lasset sie einmal spielen!

Der Alte that aber, als hörte er das nicht, und sagte: Ihr seid auch nicht aus dem Lande hier?

„Nein", erwiederte Nazi, „ich bin ein Schwarzwälder".

Wo sie die schönen Uhren machen?

Freilich!

Aber da macht ja Einer auch Uhren, die Musik machen!

Hab's daheim weder gesehen noch gehört.

Seltsam! Aber meine Orgel ist eine Drehorgel aus Paris.

Was ist das? Ich versteh's nicht!

Jetzt zog der Orgelmann den ledernen Ueberzug ab, und Nazi sah mit Erstaunen die hübschen Zierrathe und das grünseidene Vorhängelchen dahinter; aber wie erstaunte er, wie der Mann nun die Drehe einsteckte und zu drehen anfing und sich auf einmal eine prächtige Musik hören ließ, die das Lied spielte, das die Franzosen dazumal noch überall sangen, das soviel heißen soll, als: Kommt, Kinder des Vaterlandes. — Französisch weiß ich's nicht zu sagen, aber es lautet so. Und der alte Schwarzwälder nahm sein Pfeiflein aus dem Munde und pfiff rein und schön die Weise des bekannten französischen Revolutionsliedes, dessen Anfangsworte er leidlich deutsch wiedergegeben hatte.

Ihr könnet Euch denken, Herr, fuhr er fort, daß dem Nazi, der die Musik außerordentlich gerne hörte und der selbst Musik im Leibe hatte, Hören und Sehen verging, als er diese Töne hörte. Er saß da wie eine Bildsäule und war so verhext, daß er selbst das schöne, bleiche Mädchen vergaß, das er doch alle Minuten ein halb Dutzend mal ansah, um blitzschnell die Augen wieder niederzuschlagen. Das Lied war lange schon zu Ende, als gleich der Alte noch ein- oder zweimal wiederholen ließ, und der Nazi saß noch in ein starres Nachdenken und Hinbrüten versunken. Endlich seufzte er tief auf und sagte: Wer doch so eine Orgel machen könnte!

Freilich, erwiederte der Mann, dem wäre geholfen! So eine Orgel kann nicht allzu schwer zu machen sein und kostet doch viel Geld. Freilich, die Walze zu setzen mit ihren Stiftlein, welche die Pfeifen öffnen und der Blasbalg, der damit klappen muß, das ist das Schwerste dran.

Walze? Was ist das? fragte Nazi.

Der Orgelmann setzte ihm das auseinander, und Nazi's Augen strahlten; denn er verstand den Mann.

Hört, Freund, hob endlich Nazi an, was muß ich Euch geben, wenn Ihr mich das Ding einmal inwendig betrachten lasset?

Zeigt's ihm doch umsonst, Vater, flüsterte das Mädchen dem Alten zu; aber der warf ihr einen Blick zu, der ihr den schönen Mund schloß.

So Etwas thut man nicht so flink, erwiederte der Alte denn der Dinger gehen noch nicht viele in der Welt herum, aber sie nähren ihren Mann, das könnt Ihr mir glauben. Wären sie nur nicht so eklig schwer zu tragen für alte Knochen! Doch — für einen halben Gulden will ich sie Euch aufmachen und Ihr könnt sie eine halbe Stunde betrachten, alsdann aber ists all, und wir gehen orgeln.

Ein halber Gulden war viel Geld für den armen Nazi, aber er hätte ihm einen ganzen Gulden bezahlt, wenn er ihn gefordert hätte, so brennend war sein Verlangen, das Werk zu sehen.

Er zog sein Lederbeutele und gab ihm den halben Gulden, nämlich einen Oesterreicher Zwanziger, wie sie damals noch im Lande waren, und einen Sechser

drauf, und der Orgelmann machte ihm seinen Kasten auf, den vorher der Nazi auf den Tisch gehoben. Da hättet Ihr sehen sollen, wie der hineingeschaut hat, während der Orgeler drehte, die Walze umging, der Blasbalg blies und die Pfeiflein ein köstlich Stücklein nach dem andern aufspielten. Der Nazi hörte sicherlich davon Nichts, aber er sah desto mehr, und seine ganze kluge Seele war in den Augen, daß er's ergründen möchte, wie das Alles so genau klappte, paßte und ging, und die Töne hervorhüpften, daß es eine Herzenslust war, rund und klangvoll.

Der Alte guckte zuweilen nach dem Zifferblatt der Schwarzwälder Kuckuksuhr, die an der Wand hing; aber das Mädchen bat so flehentlich, er sollt ihn doch gucken lassen, da er's so theuer bezahlt, daß der Alte sich doch Sünd' fürchtete, schon nach einer halben Stunde wieder zuzumachen, und wurde eine Stunde daraus, und Nazi nicht müde, das Innere zu beschauen und wieder zu beschauen.

Habt Ihr's raus? fragte dann, als er endlich Miene machte zuzuschließen, der alte Orgler.

Noch nicht ganz! erwiederte Nazi, aber ich denk', ich find's noch.

Wißt Ihr was, sagte der Alte, dem das Tragen der Orgel überaus schwer wurde, Ihr könntet mit uns gehen und mir die Orgel tragen! — Das Mädchen schrak freudig zusammen.

Wohin denn? fragte Nazi ganz ernst, und er begegnete einem wunderbaren Blicke aus den blauen Augen.

Nun, sagte der Alte, zuerst nach Zabern, wo ich daheim bin, dann entweder in's Elsaß hinauf oder an den Rhein hinunter oder sonst hier und dorthin, wo Leute wohnen und Wege sind; denn überall bin ich mit meiner wunderlichen Musik willkommen.

Nazi nickte. Dürft' ich denn auch das Werk alle Tage betrachten? Innerlich nämlich und so oft ich wollte?

Soviel Ihr wollt und so oft Ihr wollt und so lange Ihr wollt.

Und was krieg' ich? fragte Nazi, der ein ächter Schwarzwälder war.

Essen und Trinken wie wir und die Woch einen Gulden für Schuhe und — meinetwegen — das Schlafgeld auch noch dazu.

Der Alte sah ihn etwas schalkig an, denn er glaubte doch nicht, daß er's thäte; aber als Nazi noch einmal in die schönen blauen Augen geschaut, schlug er ein, und der Alte sagte nicht ohne Verwunderung: Ist's Euer Ernst? Wirklich?

Jo wäger! sagte der ehrliche Nazi, und morgen früh zur Stunde, die Ihr bestimmt, bin ich da und geh' mit.

Nun haben sie's fest gemacht, und dann ist der Nazi in seine Herberg gegangen, und der Orgeler und das schöne Mariechen sind orgeln und singen gegangen in die Stadt, und als der Nazi das Mädchen singen hörte, meinte er, so müßten die Engellein im Himmel singen, und kam heim in die Herberge wie Einer, der einen Rausch hatte, sagte aber Nichts, zahlte seine Zeche, verkaufte Hammer, Zweispitz und Kelle an einen Kameraden, packte seinen Bündel und legte sich in sein Bette, um — nicht zu schlafen. Dem stak im Kopf die Orgel und im Herzen das Mädchen, wie hätte der einschlafen können? Spät genug schlief er ein, und kaum graute der Tag, da sagte er seinem Meister auf, nahm sein Bündel und stand in der Wirthsstube vor dem Thor. Bald darauf kam auch der Orgeler und das rosig blühende Mädchen, dessen Augen lachten wie ihr schöner Mund und in der Brust ihr Herzle.

Nachdem sie noch ein Bizzele gefrühstückt, sind sie fortgegangen, und der starke Nazi trug die Orgel, die ihm federleicht vorkam, weil das schöne Mareile, wie wir sagen, mit ihm gar so herzig geplaudert hat. Und wo sie in eine Stadt

kamen, da wurde georgelt und gesungen, und der Alte freute sich über's Maß, daß der Nazi eine so wunderklare, helle Stimme hatte, wie sie die Musiker: Tenor nennen, und sang die zweite Stimme zu Mariechens Liedern, daß Einem das Herz im Leibe lachte, und es regnete Geld in das Tellerchen, das der Alte herumtrug. So was Schönes hatten die Leute noch nicht gehört, und so zwei Stimmen hätten die Tauben nicht feiner zusammengetragen, und die suchen doch die besten Körnlein. Ich will nicht weiter von dem Herumziehen reden, und ich könnt's auch nicht, weil mir der Nazi Bruder das nicht so ausführlich erzählt hat, daß ich's der Wahrheit getreu wieder erzählen könnte; nur das will und muß ich sagen, daß er mehr denn ein halb Jahr die Orgel des alten Orgelers trug und mittlerweile das Orgelwerk so genau kennen lernte, daß er eine ebensolche zu machen sich geschickt erkannte; aber auch noch Eins gewann er, wenn er's nicht gleich im Wirthshäusle vor dem Mühlhäuser Thor gehabt hätte, nämlich des Mädchens Herz voll reicher Liebe.

Aber es war kurios, daß, seit der Alte merkte, wie lieb sich die Zweie hätten, er gegen den Nazi hart, rauh und stößig wurde und ihm Worte gab, die dem armen, sanften Mareile die Thränen in die blauen Augen drängten. Sie trug Leid im Stillen, viel Leid; denn sie merkte, daß es mit dem Alten und seinem Zustimmen zu ihrer Lieb nicht richtig war, wenn er auch nicht gerade herausrückte.

Nun hatte der Alte zu Straßburg eine Schwester, die war eine ehrbare Meistersfrau, aber eine Wittib. Die bestimmte er, daß sie nach Zabern zög in sein Häusle, das er dort hatte, und das Mareile bei sich behalte, da es nahezu winterte, und er und Nazi machten noch einmal einen Gang ins Breisgau, gen Freiburg. Scheiden und Meiden thut weh, sagt das Liedle, und die Zweie haben's bitterlich erfahren. Mariechen wollte sich gar nicht trösten lassen; denn der Nazi wollte einmal heim, nach Harmersbach, und da meinte sie, ob er es gleich versprach, er käme zu Ostern nicht wieder. Es war doch gerade so, als hätt's ihr geahnet! Aber der Nazi war treu und dachte nicht dran. —

So gingen denn die Zweie fort und kamen nach mancherlei Umweg gen Freiburg, da es dort Markt war, und viele Menschen waren da, und während der Alte im Wirthshaus am Ofen saß und die Verkältung ausbrüten wollte, die in ihm steckte, da es so rechtes Allerheiligenwetter war, Regen und Schnee, von denen einer so scharf biß wie der andere, lief der Nazi an den Dom, sich umzusehen, ob er keine Seele von Harmersbach oder Zell sähe. Und wie er so dastand auf der Münstertreppe und in den Haufen der Leute hineinschaute, da hörte er einen Schrei thun und seinen Namen rufen, und der Ton zitterte durch seine Seele, wie wenn die Luft leise durch die Aeolsharfe geht, die ich oben auf dem Speicher habe, am Giebelfensterlein.

Und: Mütterlein! ruft er aus und springt von der Treppe 'runter, und der Mutter Arme umfangen ihn, und er und sie weinen wie Kinder. Herr, sagte der alte Schwarzwälder und wischte sich die Augen, der Ton der Mutterstimme ist ein wunderbarer Ton, dem kein Kindesherz widersteht, am wenigsten eins, das so gut, sanft und treu war wie das des Nazi Bruder von Harmersbach. Und als er so von den Armen der Mutter umschlungen war, da vergaß er Zeit und Welt und Orgelmann und Rückkehr zu ihm. Und erst spät kam er in das Wirthshäusle zurück. Der Orgelmann — war fort. Wird orgeln sein! dachte Nazi und wollte eben den Wirth fragen, wo hinaus er gegangen, da sagte dieser: Einen schönen Gruß von dem Orgelmann und er ließ Euch grüßen, und Ihr solltet Eurer Wege gehen und ihn und sein Kind für immer in Ruhe lassen; Ihr wäret ihm lange schon eine Last, und es sei ihm grad Recht, daß er sie abschütteln könne. Er sei fort, und Ihr solltet Euch nicht unterstehen, ihm nach

zu kommen! — Und — seine Tochter gäb' er Euch nicht, und wenn Ihr ein Kurfürst wäret!

Das war Deutsch! sagte der alte Schwarzwälder, das konnte Einer ohne Dolmetsch verstehen, und der arme Nazi verstand's auch; aber er stand da, wachsbleich und starr, und dem Wirth wurd's unheimlich; denn er meinte schier, der Nazi sei aus dem Häuschen, was so viel sagen will, als — ein Narr! War auch nicht weit davon; denn es wurde ihm grün und blau vor den Augen und taumelte auf die Fensterbank wie ein Trunkener, und hatte doch keinen Tropfen Markgräfler geschmeckt. Dort legt er den Arm auf den Tisch und den Kopf drauf und lag lange, lange so da, und unten an der Erde lief ein Pfühlchen zusammen, und das waren Thränen, lauter Thränen.

Endlich sprang er auf und rannte fort, und wer weiß, was der arme betrogene Mensch gethan hätte, wären nicht seine Mutter und sein Vater ihm vor der Thür begegnet, die ihn hatten abrufen wollen, daß er mit ihnen gehe gen Harmersbach im Kinzigthale. Die nahmen dann sein Bündel, und er folgte wie ein Lamm zur Schlachtbank; aber unterwegs examinirt ihn die Mutter so mild und lind, daß er ihr sein Herz ausschüttet, und sie weint mit ihm und tröstet ihn, so gut sie kann, und meint, es sei in der Welt schon mehr als eines schiefgiebeligen Vaters Dach zurechtgerückt worden, und die Kinder, die er trennen wollte, hätten sich gekriegt und dergleichen mehr, was auf das Lämplein der Hoffnung neues Oel goß, und ruhiger ist's im Herzen geworden, und so sind sie nach Harmersbach gekommen, und die liebe Luft der Heimath hat linde ihn angeweht.

Ja, Herr, die Wangen hat die linde, weiche Heimathluft wohl gekühlt und, wie es schien, zu viel, denn sie wurden bleich und immer bleicher; aber in's Herz ist sie nicht gedrungen, und doch brannte da der Schmerz um die verlor'ne Lieb.

Nazi, mein lieber Sohn, sagte die gute Mutter, die auch wohl wissen mochte, wie es Einem in solchen Lagen zu Muthe ist, glaub' mir, sagte sie, die Arbeit ist ein rechter Heilbalsam, wenn's Einem ist wie Dir. Du hast von so einer wunderbaren Orgel geredet. Geh', Nazi, fang so eine zu machen an. Ich weiß, Dir glückt's.

Das war wie ein Blitz, der die tiefdunkle Nacht erhellt. Er sprang auf. War das nicht das Mittel, den Alten zu Zabern im Elsaß zu überwinden? War nicht Mareile der Preis, der zu erringen stand? Da wurd's klar vor den Augen seiner Seele, und war es ihm in seinem Schmerze gewesen, als wären Gedanken und Hände gelähmt, so fühlte er plötzlich eine neue, wunderbare Spannkraft in seiner Seele und in seinen Gliedern, und er drückte des Mütterleins Hand und ging an's Werk.

Und von Morgens bis Abends stand er an der Hobelbank des Nachbars und an der Drehbank seines Vaters, und das Werk wuchs unter seinen geschickten Händen, daß Eltern und Nachbarn erstaunten. Alles machte er selbst. Keine fremde Hand half. Kein fremder Rath war nöthig. Aber er sprach auch mit Niemand darüber. Die Pfeiflein goß er selbst und probirte den Ton, bis er ihm recht dünkte, in der Reihe der Töne, die man Octave nennt.

Nun aber kam das Allerschwerste: die Walze und die Stiftlein.

Seht, Herr, fuhr nach einer kleinen Unterbrechung der Altvater fort, die Walze ist die Seele in der Orgel, und es gehört ein klares Verständniß dazu und — Musik — Herr, Musik, die Einer in sich tragen muß; denn ein Esel schreit nur I—a und eine Nachtigall flötet, weil der liebe Herrgott Musik in ihre kleine Nachtigallenseele gelegt hat. Das ist ein wunderbar Ding. Wenn's nicht in Einem liegt, so ist's ab, und es gilt so Einem gleich, ob der Kuckuk schreit oder der Esel, der vollends gar Nichts von Musik im Leibe hat, oder eine Lerche trillert oder eine Nachtigall flötet. Wie's aber mit dem Einzelnen ist, so ist's auch mit den Völkern. Wenn zwanzig Franzosen singen, so singen sie nur Eine

Stimme, und sind vier Deutsche zusammen, und wenn sie auch nur den wilden Schlag singen wie die Vögele, so singen sie gewiß drei- oder vierstimmig und es geht, was man eine Harmonie nennt. Ich hab' auf meinen Wanderungen in der Welt herum, — denn ich trug auch Uhren feil, ehe ich an das Drehorgelbauen ging — das genau beobachtet. Auch hab' ich immer gefunden, daß die Leute, die in den Bergen wohnen, weit mehr Musik im Leibe haben als die im Unterland. Und so kann ich Euch sagen, daß der liebe Gott uns, die wir in den Bergen leben und für immer drinnen bleiben wollen, auch so ein kleines Kapital von Musik in die Seele gelegt hat, dessen Zinsen sich in den schönen Spieluhren von Lenzkirch und da herum und in den Drehorgeln des Kinzigthales kund thun. Ich will nicht sagen, daß wir's darin so weit gebracht hätten wie die Böhmen — dazu ist unser Leben und unsere Art nicht angethan, aber ich glaube, es gelänge uns auch, wenn wir's trieben wie die. — Doch verzeiht, daß ich in's Plaudern komme! Es gehört so zum Alter, weil es darin den Ersatz findet für das Nichts mehr thun, wozu es verurtheilt ist.

Um wieder auf den Nazi Bruder von Harmersbach zu kommen, so grübelte und probirte er's mit den Walzenstiften so lange, bis er's 'raus hatte; aber keins von den französischen Liedern, die auf des alten Orglers Walze standen, hatte er drauf gestiftet, sondern unsre schönen Lieder, wie das: „Zu Straßburg auf der Schanzen, da ging mein Trauern an" — denn das Lied und die Weise hat ein Schwarzwälder einmal vor Zeiten gemacht, und das Lied von den drei Röselein, und das: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle 'naus", das auch ein Oberländer gemacht hat, und das herzbewegende: „So viel Stern' am Himmel stehen". Und wenn er Eins auf der Walze hatte und sie einsetzte und es probirte, da sind ihm die hellen Thränen über die Wangen gerollt.

Endlich kam die heilige Osterzeit heran, und er war fertig mit seiner Orgel und alle Leute von Weit und Breit kamen, um sie zu sehen, zu hören und zu bewundern. Ich weiß das noch recht gut, als ob's heute wäre. Es war gerad, als ob zu Harmersbach in dem Hause des alten Bruder ein wunderthätig Mariabildle stände, so sind die Leute gewallfahrtet. Ein reicher Herr aus Freiburg bot dem Nazi viel Geld dafür, und als sie ihn drängten, sagt' der Nazi: I kann nit! Damit war's ab und sie ließen ihn in Ruhe; denn wer ihm in die müden matten Augen sah, wie sie so leidvoll drein schauten, der sagte: dem hängt das Herz dran, und auf dem Herzen liegt Etwas, das drückt schwerer, als es der Schloßberg von Freiburg oder der ganze Kaiserstuhl könnte! Und die hatten Recht. —

Vierzehn Tage vor Ostern hing er den breiten Riemen um, an dem man die Orgel tragen konnte, und wollte fort, ohne daß er sagte, wohin. Sein Vater wollt's nicht zugeben, aber sein Mütterlein sagte: Laß ihn. Hier stirbt er uns!

Und so ist er fortgegangen nach Alt-Breisach und ist über den Rhein gefahren wie selbiges Mal, als er gen Mühlhausen zog, aber nicht so leichten Herzens wie damals.

Ich will Euch nicht langweilen mit seiner Reise und nur das sagen, daß sein Erspartes ganz bei der Orgel drauf gegangen war, und er orgelnd durchs Land zog; aber seine an's Herz gehenden, lieben, deutschen Weisen, welche die guten Elsasser ja auch alle kannten, die zogen die Leute wunderbar an, und er bekam Geld die Fülle und hätte seine Orgel theuer an den Mann bringen können, was er aber nicht that. Um das Geld zu verdienen war's ihm gar nicht zu thun. Sein Sinn stand nach Zabern, nach dem Häusle, darin Eine wohnte, die er nun und nimmer vergessen konnte, die er sich mit seiner Orgel verdienen wollte, und hätte er, wie der Erzvater Jakob, sieben Jahre für seine Rahel dem Alten dienen müssen. —

Es war am Samstag vor dem heiligen Auferstehungsfeste, als er die Thürme von Zabern vor sich sah. Da begann ihm das Herz so bange zu klopfen, daß er schier keinen Athem kriegte und alle paar Schritte ein Bizzele ruhen mußte.

Endlich, endlich — stand er vor dem Häusle — und seine Hand zitterte, als er sie auf die Klinke legte. Es war stille im Hause, als wär's ein Grab.

Noch mehr zitterte seine Hand, als er die Stubenthür öffnete und hereintrat.

Da sprang aus dem Sorgstuhle die Wittib auf, schlug die Hände über'm Kopf zusammen und rief: Ach, Nazi, kommt Ihr doch? — Aber, setzte sie hinzu und breitete beide Hände vor ihre Augen — es ist zu spat! Es ist ein Engel mehr im Himmel seit acht Tagen! —

Nazi stand starr. Seine Augen traten schier aus dem Kopfe heraus.

Todt? stammelte er.

Ja, Nazi, sie hat's überstanden! Heut vor 8 Tagen haben sie sie begraben, und Ihr letztes Wort war Euer Name. —

Dem alten Schwarzwälder trat das Wasser in die Augen. Er trocknete sie mit dem Wammsärmel und schwieg einige Augenblicke; dann fuhr er fort: Herr, das war schwer; es war zu viel für den Armen. —

Länger denn eine Stunde saß er starr und stille und todtbleich auf der Bank, auf die er gesunken war. Es kam ihm keine Thräne, aber über sein bleiches Gesicht fuhr bisweilen ein seltsam, unheimlich Zucken, und seine Brust hob und senkte sich mit Macht; sein Athem war ein Stöhnen.

Die Wittib erzählte ihm, der Alte habe gesagt, als er heimgekommen, der Nazi sei ihm in Freiburg durchgebrannt und habe ihm noch eine Zeche an's Bein gehängt. —

Von da an sei der Keim der Krankheit, den Mariechen wohl schon in sich getragen, schnell aufgegangen.

Thränen hätten immer in ihren Augen gestanden. Ihre schöne Gestalt sei sichtlich in sich zusammengebrochen.

Bald darauf seien runde, hochrothe Bäckchen sichtbar geworden, die die Leute „Grabblumen" nenneten.

Seit Fastnacht habe sie das Bett gehütet, und man habe an dem sichtbaren Hinscheiden ihrer Lebenskraft wahrnehmen können, wie das Lämplein sich dem sanften Erlöschen nahete.

Da habe Schmerz und Reue den Alten ergriffen; er habe gesagt: Ich kann's nicht sehen, wenn sie stirbt, denn ich habe sie gemordet; ich habe ihr Herz gebrochen. Nimm Alles, was mein ist, als dein Erbe; pflege sie gut und leb' wohl. Mich siehst Du nicht wieder. Und so sei er fort in die Welt, wohin, das wisse Gott.

Mariechen aber hätte ihm vergeben, hätte Nazi gesegnet und sei gestorben, und ein selig Lächeln hätte auf ihrem schönen Gesichte gelegen. —

Das Alles hörte er an, und keine Thräne kam in sein Auge. Endlich stand er auf und sagte: Frau, wo ist ihr Grab?

Wenn Ihr, erwiederte die Wittib, in den Kirchhof hineintretet, so ist links an der Mauer ein frisches Grab. Auf dem Kreuze steht ihr Name, und ich hab' einen weißen Rosenstock darauf gepflanzt, der knospet schon, wie ich gestern gesehen hab'. —

Da hat er seine Orgel stehen lassen und ist fortgegangen.

Abends, als der Glöckner die Gebetsglocke läutete und wieder heimgehen wollte, da sah er auf Mariechens Grabe einen Mann in eigenthümlicher Stellung. Er lag auf seinen Knieen; die Arme waren auf das Grab gelegt, und darauf ruhte der Kopf, wie wenn er im Gebete völlig versunken wäre.

Es wird kalt heute Nacht, dachte der Glöckner, und wenn ich zuschließe, kann der Mann nicht heraus.

Ging also zu ihm, rüttelte ihn und sagte: Guter Freund, kommt; ich muß jetzt das Thor zuschließen! Aber er regte sich nicht.

Da durchrieselte es eiskalt den Glöckner, und er faßte mit beiden Armen den Mann um den Leib und richtete ihn auf.

Nazi war's. Er sah den Glöckner mit glasigen starren Augen an, aus denen kein Geist, keine Seele, blickte.

Kommt, sagte er bittend, es wird Nacht!

Der Arme aber schüttelte den Kopf, machte sich los und sank wieder so auf das Grab, wie er vorher gelegen hatte.

Da eilte der Glöckner fort und zeigte an, wie es um den fremden, jungen Mann stehe.

Darauf wurde denn der Hospitalsvater, der Bettelvogt und der Glöckner beordert, sie sollten ihn holen und in das Hospital bringen und es auch dem Doctor ansagen. Denen gelang es denn, ihn vom Grabe weg und in das Hospital zu tragen; denn gehen konnte er nicht mehr. Auch der Doctor kam und verschrieb, aber in der Nacht brach die Krankheit aus, und er begann zu rasen, daß zwei Männer bei ihm wachen mußten.

Ein und zwanzig Tage wechselte wilde Raserei und stilles Hinliegen mit einander ab. Es war ein großer Jammer, an dem die ganze Stadt Theil nahm; denn die Wittib kam alle Tage an sein Bette und sie erzählte, wie das Alles gekommen sei, und setzte sich Manches zusammen aus einzelnen Worten und Umständen, was sie selber nicht genau wußte, traf aber damit in's Schwarze.

Grade am ein und zwanzigsten Tage trat eine Wendung der Krankheit ein zur Besserung; aber es ging gar so langsam damit. Von Zell aus war in Zabern nach ihm durch das dortige Amt gefragt worden, und als der Brief vom Amte von Zabern nach Zell gekommen und nach Harmersbach gemeldet worden war, was sich zugetragen hatte mit dem armen Nazi, da ist denn eines Tages ein Weib gekommen in der Tracht, wie man sie bei uns an der Kinzig und im Hanauer Lande. trägt, und hat nach der Wittib im Häusle des alten Orgelmannes gefragt. Und es war Nazi's Mütterlein, die es nicht konnte daheim ertragen, daß Fremde ihr Kind pflegen sollten. Die Wittib war eine gute Seele und nahm Nazi's Frau Mutter mit Liebe auf und theilte gerne ihr Brod mit ihr, und die Zweie pflegten Nazi bis er genesen war. Das dauerte aber bis in den Maimond hinein.

Ich weiß es noch, wie heute, daß eines Tages der Nazi mit seiner Orgel und seinem guten Mütterlein heim kam. Ach, lieber Gott, wie war der Arme zusammengegangen! —

Er war indessen eine derbe, kräftige Schwarzwälder Natur und erholte sich äußerlich schnell wieder — aber innerlich? — Lieber Herr, da geneset man nicht so leicht, und kein Doctor kann helfen.

Seine Geschwister waren nach und nach alle versorgt worden. Sein alter Vater starb, und so lange sein lieb Mütterlein lebte, blieb er in Harmersbach wohnen. Als denn nun auch die schwere Stunde kam, wo das einzige Herz, das um sein Leid wußte und es theilte, stille stand, da verließ er Harmersbach, wo ihn so Vieles an seine schweren Geschicke erinnerte, und zog nach Simonswald und legte sich auf das Spieluhrenmachen, da er die Walzen zu stiften verstand. Die machte er prächtig und besser als irgend ein Anderer im Schwarzwalde. Er ruhte auch nicht, bis er sie vervollkommnet hatte, und die Uhr im Münster zu Straßburg, die aber damals noch nicht hergestellt war, gab ihm viel zu denken, besonders die beweglichen Figuren daran, die Ihr ja wohl kennet. Das kriegte er endlich auch heraus, und nun machte er solche niedliche Figürlein an seine Spieluhren, und die gingen so ab, daß er deren nicht genug machen konnte.

Die Zeit, welche ja vom lieben Gott auch als ein Arzt für kranke Herzen

bestellt ist, machte nach und nach den stillen, schweigsamen Mann zugänglicher und freundlicher.

Er sah wohl ein, daß ohne weibliche Hülfe es mit seinem Hauswesen nicht recht fortwollte. Sollte er seiner Kunst leben, so durfte er sich nicht um das Hauswesen bekümmern.

So reifte denn endlich der schwere Entschluß, sich zu verheirathen. Und er nahm eine Schwarzwälderin zum Weibe, die ein gutes, sanftes Gemüth war und so recht zu ihm paßte. Das war ein Segen für ihn, und von da an lebte er wieder auf und sah freundlich wieder in die Welt hinein.

Der liebe Gott segnete ihn mit Kindern, und dieser Segen Gottes wurde ein neuer Segen für ihn; denn das Eis thauete auf und es grünte und blühte wieder wie Frühlingsleben in seinem Herzen, und es gab kaum eine glücklichere Ehe, ein schöneres Hausleben als bei ihm in Simonswald. Und von Jahr zu Jahr nahm sein äußerer Wohlstand zu. Die Vergangenheit war begraben. Ob er ihrer nicht oft gedachte? — Als ich bei ihm in der Lehre war, da saß er oft stundenlang, besonders in der Feierabendstunde da, und es kam Einem vor, als sei seine Seele weit, weit in der Vergangenheit und in der Ferne; denn er sah und hörte nicht und selbst sein „Pifle" ging ihm aus, was selten passirte, weil er es auch unter der Arbeit „trank". Dann sagten die Leute: Seid stille! Jetzt simulirt er auf neue Werke! Ich glaub's nicht, und als er mir später seinen Lebensgang erzählte, da wußte ich's besser, was in jenen Stunden ihn innerlich beschäftigte, und die tiefen Seufzer, die er dann bisweilen ausstieß, die hatten für mich nun das richtige Verständniß. — Du lieber Gott, wenn man sagt: Es hat Einer seine Vergangenheit begraben, so ist die Auferstehung nicht weggestrichen, wie es ja auch im Christenleben alle Jahre ein Osterfest gibt. —

Nazi Bruder hatte seinen reißenden Spieluhrenabsatz nach Freiburg, und die Handelsherren kamen nicht selten zu dem verständigen, kunstreichen Manne nach Simonswald.

So ist denn auch von Einem einmal die Rede auf die Drehorgel gebracht worden, die seit Jahren in der Oberstube im Winkel stand. Er selbst hatte es vermieden, sie zur Hand zu nehmen, und sonst that es Niemand, weil man wußte, daß man damit eine alte Wunde wieder aufreißen würde.

Jetzt daran erinnert, holte er sie und ließ sie spielen, aber wir sahen Alle, wie tief ihn das bewegte. —

Der Herr von Freiburg aber war ganz außer sich über das schöne Werk und bestellte gleich zu hohem Preise ein halbes Dutzend für die Messe. Nazi überwand sich. Er sah, welch ein Vortheil ihm und seiner Familie aus diesem alleinig von ihm betriebenen Geschäftszweige erwachsen würde und müßte. Darum ließ er die Spieluhren Spieluhren sein und baute Orgeln und vervollkommnete sie. Zu rechter Zeit lieferte er sie an den Besteller ab und nahm ein schön Stückle Geld dafür ein. Das wirkte mächtig, und von nun an schickte er zahlreiche Orgeln in die Welt und war oft nicht im Stande, alle die Bestellungen zu befriedigen. Auch Andere versuchtens, aber des Bruders Uhren von Simonswald waren und blieben Nro. 1.

Ich blieb bei ihm bis Anno 1834 und kann wohl sagen, ich war ihm, wie ich ihm ein lieber Schüler gewesen war, ein lieber Gehülfe und zuletzt ein Freund bis zu seinem Ende. Mit wahrer Freude sah ich, wie er immer heiterer wurde, je schöner sein Familienleben und sein Wohlstand aufblühte, und als ich ihn verließ, um mein eignes Geschäft hier zu begründen, da nahm ich die frohe Ueberzeugung mit, daß nun wirklich die düstre Vergangenheit begraben sei; denn jene Stunden eines so tiefen Insichversunkenseins wurden immer seltener, je mehr eine rosig blühende Gegenwart ihn umgab.

Er hatte die beweglichen Figürchen oben auf dem Deckel des inneren Orgel-

werkes von den Spieluhren, die er so eingerichtet, auch auf die Drehorgeln übertragen, und grade diese fanden außerordentlichen Absatz. Schon im Jahre 1834 beschäftigte er sich nur mit dem Zusammensetzen der Bewegungswerke der tanzenden Figuren und mit der Hauptsache der Drehorgel, der Walze und ihrer Bestiftung. Um seine Kinder besser in der Musik und in andern Dingen unterrichten lassen zu können, verließ er im Jahre 1834 Simonswald und siedelte in das Städtchen Waldkirch über. Dort blühte sein Geschäft erst recht auf. Die Zeit war auch gekommen, daß ihm wackere Söhne unter die Arme greifen konnten, obwohl er noch immer der Mann war, der Alles lenken, leiten und ordnen konnte und Jedem in seinem Geschäfte die rechte, für seine Gottesgaben passende Stelle und Thätigkeit zu geben und anzuweisen verstand. Er hielt sich stets mit dem bekannt, was in der Musik schön gefunden wurde und allbeliebt war, und trug das mit einer Kunst und Sicherheit auf seine Walzen über, die bewundernswürdig war.

In seinem Leben war er ein sehr bescheidener, einfacher Mann; ernst, aber sinnig war seine Art und Weise. Gerne unterwies er Andere — und ich bin ein redendes und dankbares Beispiel davon — in seiner Kunst, besonders, wenn er Gaben, Fleiß und Lust und Liebe sah. Es gibt Leute genug, die mit ihrer Kunst karg sind und geheimnißvoll thun und dabei immer den geheimen Hintergedanken haben: der kann mir einmal in meinem Geschäfte Abbruch thun! — So dachte der ehrliche Bruder nicht. Leben und Leben lassen war sein Grundsatz, und er sagte oft zu mir: Jockele, schau, Alle die, welche Andern, die bei ihnen in der Lehre stehen oder Gesellen und Gehülfen sind, Etwas vorenthalten, die sind Geizsäcke und treulose Menschen, die neidisch Nichts ihrem Nebenmenschen gönnen. Sie sollten keine Lehrlinge annehmen; denn sie betrügen sie um das Beste, während sie ihr Lehrgeld einstreichen. — Sie denken nicht an ihre Verantwortung vor dem Herrn droben und an die Liebe, die uns lehrt: dienet einander mit der Gabe, die Ihr empfangen habet. Ich hab's zwar mir selber herausgeknöchelt, aber soll ich's auch mit mir begraben lassen? Schau, für meine Söhne ist mir's nicht bange, die werden ihr Brod schon verdienen. Wird aber ein Anderer geschickter als sie, so ist es ihre Schuld, und sie sind nicht fortgeschritten in ihrer Kunst — doch das besorge ich nicht. Darum geh Du in Gottes Namen hin und baue Orgeln und bau' sie recht gut und schön, daß ich Ehre von Dir habe, und Gott wolle Dir's so reichlich segnen, wie Er mir's gesegnet hat! —

Alle Achtung und Respect vor dem Ehrenmanne! sagte ich aus Herzensgrunde.

Freilich, sprach der Greis und that seine Pfeife aus dem Munde und lüftete sein Pelzkäpplein. Das war ein stiller und ergreifender Zug von Hochachtung und Dankbarkeit.

Aber, sagte ich nach einer Pause, habt Ihr nie Etwas gehört, was aus dem Orgeler von Zabern geworden ist?

Nein, erwiederte er. Der war und blieb verschollen, und Gott allein weiß, wo sein irrer Lauf das Ziel fand. So viel aber glaube ich, daß der Friede nie mehr in seinem Herzen wird haben einkehren können.

Das ist gewiß! sagte ich mit der ganzen Bestimmtheit der Ueberzeugung.

Der alte Mann hielt mir schweigend seine harte, derbe Hand hin, und ich schlug ein.

Und Nazi? fragte ich.

Sein Grab ist auf dem Friedhofe von Waldkirch, und sein Andenken lebt in den Herzen seiner Kinder und Aller, die ihn gekannt haben, sagte der ehrliche Schwarzwälder. Das ist die Geschichte der Drehorgelfabrikation auf dem Schwarzwalde.